

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 15.

Freitag am 19. Juni

1840.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Zeitlofen.

(Fragment aus einem größeren, lyrisch-didactischen Gedichte.)

Von Eduard Silesius.

IV.

So bin ich an die Gegenwart gewiesen,
In der Erinnerung blüht kein dauernd Glück,
Es blühet nicht in künst'gen Paradiesen;
Der ew'ge Wahlspruch lautet nur: »Genießen
Sollst du, o Mensch, die Welt im Augenblick.«

Im Augenblick? — Weh mir! als ich ihn dachte,
Da war er schon entflohn;
Als er im Schooß der Zukunft kaum erwachte,
Und mir die Gegenwart mit ihren Blüten brachte,
Da war er Leiche schon.

Was ist das Leben, das mich zu umschmiegen
Der Lebensdurst'ge Trieb in tiefster Seele treibt? —
Die raschen Wogen steh'n, — die flücht'gen Wolken stiegen,
Schmerz drängt an Schmerz, Vergnügen an Vergnügen —
Noch schneller ist die Gegenwart zerstäubt.

Phantom, das Leben heißt, und zwischen Zukunftsböde
Und Grabesnacht den Augenblick durchfliehet —
Und mit dem Tod in ewig grimmer Fehde,
Selbst Alles ist und Nichts, — verweile, steh' mir Rede,
Laß mich erforschen, was du bist! —

Ein Irrewisch, den der Sturm dem Moor entziehet,
Und — in den nahen Todtenacker führt —
Ein Fallstern, der vorbeizischt und verglühet,
Ein Blitz, der schlängelnd aus der Wolk' entsprühet,
Und zwischen Wolken sich verliert;

Ein Seufzer, den das Abendlüstchen stöhnend
In Trauerweidenwipfeln weckt;
Ein Sammerhall, der Todtenglock' enttönend;
Nein! nur ein Wie der hall, der, kläglich höhrend,
Den fernen Wand'rer neckt! —

Das bist du — Gegenwart — und ich an dich gewiesen
Vom eisernen Geschick. —
Was ich mit Lieb' umfing, sah ich' im Strom' entfliehen,
Und streng ertönt es aus der Zukunft Paradiesen;
»Hinweg, du Kind der Zeit, dein ist der Augenblick.

Phantom des Augenblicks, gib Antwort meinen Fragen! —
Ich argetäuschter Thor! Indeß ich sprach,
Hat seine Leiche schon der Reitenwagen
Im raschen Flug' auf ewig fortgetragen,
Und hundert seiner Brüder flohn ihm nach.

Die Luifenstraße in Kroatien.

Von Stern.

(Fortsetzung.)

Ungern verläßt der Reisende diese herrliche Gegend, um bald wieder zwischen öden Felsengründen und unabsehbaren Waldgebirgen eingeschlossen zu sein. Kaum einige zerstreute Hütten beleben diese Einsamkeit, worunter eine gesellschaftliche Wegwärterswohnung und ein Wirthshaus, bei welchem ein Seitenzug gegen den Markt Szungeri zu gleichem Zwecke wie jener gegen Ravnagera abgeht, eben so herrlich angelegt, als die Hauptstraße. Doch kaum eine Stunde fährt man durch diese traurigen Wälder, so öffnet sich abermals ein Thal, und fast noch überraschender als bei Delnicze ist der Anblick, der sich hier dem Auge darbietet. Man weiß nicht, soll man den Blick länger auf den grotesken Felsen Tink, oder vor sich schweifen lassen, wo sich das herrlichste Thal mit einem freundlichen Dorfe geziert öffnet. Es ist Lokve, ein Ort, der erst mit der Straße entstand, und schon einige hundert Häuser und eine bedeutende Anzahl wohlhabender Einwohner zählt. Hier fließt die Malavoda, ein nicht unbedeutender Bach, der von da an seinen Lauf unterirdisch in die Culpa nimmt; für die hiesigen Bewohner ein gewohnter Anblick, eine Merkwürdigkeit für den fremden Reisenden. Am Ende des Dorfes besitzet die Gesellschaft ein ansehnliches Wirthshaus an der Brücke über den Malavoda Bach, welche ein Meisterwerk und aus Quadern mit 36' Spannung in musterhaft schönem elliptischen Bogen gebaut ist, und mit der Großartigkeit der Straße vollkommen harmonirt. Hinter Malavoda gelangt man, ein unbedeutendes Gebirg übersteigend, in das Merzlavodiczer Thal, wo die kunstvolle Construction der Straße die Aufmerksamkeit fesselt. Hier besonders sind die Isolirungs-Canäle häufig und schön angelegt. — Nach einer Stunde befriedigender Fahrt erreicht man, nachdem man den Bach gleiches Namens mit einer ebenfalls sehr schönen, im vorigen Jahre neu erbauten, steinernen Brücke passirt hat, das Dorf Merzlavodicza, wo das gesellschaftliche Wirthshaus zur Nachtherberge ein-

ladet, und jeder Reisende gut aufgehoben ist. Das Wirthshaus in Merzavodicza liegt 2439 Fuß hoch über dem Meere. Hier bestand ehemals eine Glasfabrik, die aber nun eingegangen ist.

Von hier fängt man den höchsten Punkt der Straße zu ersteigen an, und fährt, obwohl oft kaum merkbar, beständig aufwärts. Die Bauart der Straße wird immer großartiger und kühner, und gibt dem Kunstverständigen reichen Stoff zur Bewunderung. Ungefähr nach einer Stunde erreicht man das Wirthshaus Oszoje, welches mit einer schönen Cisterne versehen ist, und zugleich von einem Wegwarter bewohnt wird. Die Gegend herum ist sehr rauh, und im Winter manchmal alle Communication gesperrt, obgleich oft Tausende von Menschen beschäftigt sind, die Schneeverwehungen auszuschaufeln; aber die hier auf einer Höhe von 2865 Fuß über dem Meere herrschende Bora macht oft in einer Stunde die Arbeit mehrer Tage zu nichts. Immer ernster, immer rauher wird die Gegend. Nichts als kahle Felsen und chaotisch herumliegendes Gestein, kaum von armseligem Zwergholz bewachsen; und doch weiß der Mensch jede Vertiefung, wo kaum eine handhohe Erdschichte die Felsen bedeckt, zu seiner Nahrungsquelle zu benützen, umlegt sie mit einer niedrigen Steinmauer, und stempelt sie so zu seinem Eigenthume, daß ihm kaum jährlich einige Körbe voll Gras liefert. Einigermaßen verstimmt durch den gar zu traurigen Anblick ersteigt der Reisende den höchsten Punkt der Straße, wo die auf einem steinernen Monumente befindliche Aufschrift ihm kund gibt, daß er sich nun 2936 Fuß über der Fläche des Meeres befindet, von welchem er noch etwas über 3 Meilen entfernt ist; dann fällt die Straße wieder eine kurze Strecke, steigt dann nochmals etwas Weniges aufwärts bis Zellenje, wo die letzte Poststation und ein gesellschaftliches Wirthshaus sich befindet, dessen Höhe über dem Meere 2783 Fuß beträgt. Von hier geht der ebenfalls von der Gesellschaft und mit gleichem Aufwande von Kunst und Beharrlichkeit erbaute Straßenzug nach dem berühmten Hafen Buccari ab, der $2 \frac{1}{4}$ Meilen lang ist, aber wenig befahren wird. Allerdings lohnend ist seine Vereisung, und wer den Weg nach Fiume mehrmals zu machen Gelegenheit hat, dem möchte ich rathen, einmal den Weg über Buccari zu machen, was ihn um so weniger reuen wird, als der Zeitverlust kaum $\frac{1}{4}$ Stunde beträgt, indem von Zellenje auf der Hauptstraße nach Fiume 3 Meilen, über Buccari aber kaum $3 \frac{1}{4}$ Meilen sind. Unserem Zwecke gemäß bleiben wir aber auf der Hauptstraße, und rollen lustig hinunter ohne alle Furcht, obwohl wir des Abwärtsfahrens kein Ende sehen, der noch immer sehr wilden Felsengegend nur einen flüchtigen Blick schenkend, bei dem gesellschaftlichen Wirthshause Skerbutnyak vorbei, wo wir zum ersten Male den reizenden Anblick des Meeres genießen, das sich aber hier nur sehr beschränkt zeigt, bis Kameniaak, einem ebenfalls gesellschaftlichen Wirthshause, wo eine wahrhaft sehenswerthe Cisterne erbaut ist, die ihrer Großartigkeit nach aus den Zeiten der Römer zu stammen scheint, und doch erst mit der Straße erbaut

wurde. Die nähere Betrachtung derselben und ein Gang bis hinauf zum Wasserbassin ist jedem Reisenden zu empfehlen. Man findet auf dieser Wanderung den herrlichsten Marmor von fast rosenrother Farbe, von welchem auch die ganze Cisterne erbaut ist. Mit Achtung für die Gründer dieses wahrhaft wohlthätigen Werks durchdrungen, setzt man die Reise fort; nun aber findet die Bewunderung auch immer mehr Stoff, und kaum faßen kann sich der fremde Reisende über die schnelle Abwechslung, mit welcher er aus der sibirischen Luft von Oszoje und Zellenje jetzt immer mehr in ein gemäßigteres Klima hinabrollt, zwar noch vom kahlen Felsen umgeben, aber schon die Nähe des Meeres und ein noch milderes Klima ahnend. Man fahre ja an dem sogenannten Cirkel, wo eine schöne Pyramide die zweite Meile bezeichnet, und die Straße die einzige sehr gähe Wendung macht, nicht achtlos vorbei; denn hier ist es der Mühe werth, eine kleine Strecke zu Fuße zu machen, und theils die herrliche Anlage dieser unausweichlichen Wendung, welche, um auch dem größten Mastbaume Raum zu geben, bis auf 14 Klafter sich ausdehnt, theils die ungeheuern Stützmauern zu bewundern, auf welchen die Straße ruht, und, so zu sagen, an das kahle Felsengebirge angeklebt wurde.

(Beschluß folgt.)

Là ci darèm' la mano.

Novellette in Fragmenten.

Von Anton Ritter von Berger.

(Fortsetzung.)

XII. Fragment.

Sonderbar; Beethoven greift sie nicht in dem Grade an, als ich dachte. Das ist merkwürdig. Ich hoffte, daß das Mystische, das Unendliche, ich möchte sagen, das Zehrende in Beethoven's Musik, einen großen Reiz auf Amalieu ausüben würde, allein sie blieb kalt. Nur bei der marcia funebre schien sie hinzuhorchen, wie Jemand, der etwas Nahendes erwartet. Beethoven's Musik paßt zwar für reizbare, aber doch lebenskräftige Menschen, seine Melodien sind Adler, welche in einfachen Kreisen über den Wäldern der Harmonie schweben, und sind sie in den Bass versetzt, so gemahnt es mich, als habe sich der eben noch durch die Wolken ziehende Nar in die Waldesnacht herabgestürzt, um sein heimisches Nest zu suchen. Hätte Mozart Beethoven gekannt, als letzterer auf dem höchsten Punkte seiner Vollendung stand, wer weiß, ob es ihm nicht ergangen wäre, wie dem Raphael mit dem Michelangelo. Doch darüber habe ich meine eigenen Ansichten, welche ich gar nicht aufschreiben mag, weil ich nicht weiß, ob ich sie morgen nicht selbst wieder mißverstehe. Wer kann auch immer den rechten Ausdruck finden! — Zu Ende unserer heutigen musikalischen Unterhaltung spielte ich das Adagio in Cis moll aus der Phantasiesonate, Beethoven's 27. Werk. Es ist dieses eines der merkwürdigsten Musikstücke, die mir noch vorkamen. Größere Einfachheit, größere Beschränkung auf Harmonie, das heißt auf jene Harmonie, die aus der Empfindung und nicht aus dem

Generalbasse hervorgeht, ist kaum denkbar. Das Ganze ist ein melancholischer Hauch in den unendlichen Raum der Sehnsucht. Es hat etwas so Calmirendes, und reißt den Zuhörer, indem es sich anfangs seinen Gedanken unterzulegen scheint, schwärmerisch mit sich fort. Auch Amalie war dadurch in ein milderer Brüten verfallen, und ihr Auge erhielt einen leichten Anflug von Thränenhelle. Doch als ich das Allegretto in es anschlug, sank sie, wie schmerzlich verlegt, in ihren Lehnstuhl zurück. Mit Beethoven gelingt es uns nicht, geliebte Christiane. Sieh' da, was ich schreibe: „Geliebte Christiane.“ Wenn sie Das sähe, würde sie es freuen? Wer kann die Weiber durchschauen! Ein Kapellmeister hat mit seinen Noten zu kämpfen gegug. Und gar ich!

XIII. Fragment.

Ich wollte heute ältere Musik auflegen, aber diese ist ganz gegen Christianen's Geschmack. Endlich wurde mir Etwas von Haydn gestattet. Aber Christiane war heute so wähtig, Nichts wollte ihr behagen, der ganze Notenvorrath wurde durchwühlt; endlich fand sie die englischen Canzonetten Haydn's, brachte sie Amalien, welche dieser Sprache sehr mächtig ist, und bat sie, dieselben zu singen. Die Kranke war über diese Zumuthung bestürzt, aber Christiane schmeichelte ihr so lange, bis sie endlich zugab, Eine davon versuchen zu wollen. Sie wählte die letzte: „While hollow burst the rushing wind.“ — Nein, so habe ich nie singen gehört! Ich war froh als sie fertig war. Kann das Herz so auf eine Stimme wirken? Konnte es den Metallton von Amalien's Altstimme in so grellen Glasklang verwandeln, daß man sich wie von tausend Messern durchschnitten fühlt? Theuerste Christiane, ich glaube nicht, daß wir mit der armen, unglücklichen Amalie Etwas auszurichten im Stande sind. Das ganze Lied, das Despair so schön ausdrückend; das mir ungewohnte Englisch, das deh — (hier ist das Blatt abgerissen, die Ergänzung war nicht zu finden.)

XIV. Fragment.

Sie haben etwas Rechtes angefangen, gute Christiane, als Sie die Arme zum Singen brachten. Sie haben es gewiß ganz vortrefflich gemeint, aber Was hat es herbeigeführt! Arme Amalie, arme Christiane! Aber der Douanenrath hatte Recht, daß er mich auskannte. Vollkommen Recht. Warum konnte ich auch nicht gescheidter sein, ich hätte es auf der Stelle einsehen sollen, aber wem bleibt der Verstand in den Händen, wenn ihm ein Mädchen, wie Christiane, in die Augen sieht? Nun darf sie die Krankenwärterin machen. Amalie liegt im Bette, und starrt den ganzen Tag auf das Fenster. In der Dämmerungszeit setzt sie sich aufrecht, und horcht in stundenlang unveränderter Stellung. Christiane, das nimmt kein gutes Ende! Und zuletzt werde ich noch gar aus dem Hause gejagt. Und wenn ich zehn Mal sage, es sollte nur der Versuch einer Cur sein, und wenn ich zwanzig Mal sage, daß die erste Idee von Ihnen kam, Ihr Herr Papa hat nun einmal seinen Kopf aufgesetzt und behauptet — Was

er will, wenn es auch Ihnen und mir nicht eben schmeichelhaft sein sollte. Ich lasse mich wenigstens drei Tage lang nicht sehen. Wenn sie mich aber gar nicht mehr rufen lassen. Das wäre mir sehr fatal. — Muß morgen doch wieder hingehen. Schon der Kranken wegen. —

XV. Fragment.

Nun ja, da ist es, da liegt es. Ich wollte anfangs nicht hingehen, und nun darf ich nicht. Da ist ein Zettel von Christianen's Hand geschrieben. Mir könnten sie doch erlauben, zu erscheinen; mir, dem alten Hausfreunde. — Die liebe Hand, wenn sie nur etwas Mehr geschrieben hätte, als dieses unangenehme Absagen. Aber ich will mich zerstreuen und meine Noten ordnen, sie liegen so arg durcheinander, wie Jericho's Siegel. Dann gehe ich in das Theater. —

XVI. Fragment.

Zusammengeräumt habe ich nicht, im Theater bin ich nicht gewesen; Alles ging conträr. Wenn ich mir nur Nichts vornähme, aber eben Das ist meine schwächste Seite, trotz dem, daß ich tausend Mal erfahren habe, daß immer das Entgegengesetzte geschieht. Und bin ich einmal recht hartnäckig, so macht sich Alles so miserabel, daß ich mich todttärgern würde, wenn ich kein Clavier im Zimmer hätte. Aber das arme Thier muß so lange herhalten, bis ich wieder in meine gewöhnliche Zerstreuung gelullt bin.

(Beschluß folgt.)

Böhmische Legenden.

Von W. A. Gerle.

3. Der Diebstahl.

Einem protestantischen Edelmann, welcher sich zum Gebrauch der heilsamen Quellen zu Karlsbad befand, wurden eines Tages 12 Goldstücke entwendet, und da Niemand in seine Stube gekommen war, als sein einziger Diener, der sich zwar bis dahin immer treu und ehrlich erwiesen, warf er Verdacht auf denselben. Der weinende Bursche bat dringend, seine ganze Habe zu untersuchen, und gab dem Herrn den Schlüssel zu seiner Truhe; leider aber fanden sich in derselben 2 Goldstücke, welche der Edelmann für ein Paar der Entwendeten erkannte, und als der Diener gefragt wurde, woher er selbe bekommen? war er, vor Angst und Schmerz sprach- und gedankenlos, weder im Stande zu antworten, noch sich über den rechtmäßigen Besitz seiner Goldstücke auszuweisen; er wurde daher ins Gefängniß geschleppt, und ihm der peinliche Proceß gemacht.

Ein frommer Geistlicher, dem diese Geschichte erzählt wurde, beschloß, sich zu ihm ins Gefängniß zu begeben, um dem armen, verlassenen Jüngling den Trost der Religion anzubieten und ihn auf den rechten Weg zurückzuführen, damit wenigstens die Seele sich gereinigt zu ihrem Schöpfer emporSchwinde, wenn er hienieden sein Vergehen mit dem Leben büßen müßte. Zuerst suchte er ihn jedoch aus dem Zustande der Niedergeschlagenheit und Geistesverwirrung zu erheben, in welchem er ihn fand, und bald ermutigte die ungewohnte Stimme sanfter Tröstung den Ge-

fangenen, welcher dem Geistlichen sein ganzes Unglück erzählte, und seine Schuldlosigkeit an dem Raube mit einem hohen Eide verbürgte.

Das Ansehen der Unschuld und Seelenreinheit, womit der Jüngling sprach, stößte dem Priester Vertrauen ein; er betete für ihn zu Johann von Nepomuk, und empfahl auch ihm, brünstig zu dem Glaubenshelden zu stehen, der schon Vielen ein Retter in den dringendsten Nöthen geworden war. Der arme Bursche betete zu dem Martyrer, und versprach, den Rest seiner Lebenszeit seinem Dienste zu weihen, wenn er ihn aus seinem großen Leid erretten würde. In der Nacht erschien ihm der Heilige und erinnerte ihn daran, daß er jene beiden Goldstücke von einem Hamburger Kaufmann zum Geschenk erhalten.

Kaum erwacht, verlangte der Verdiente im Taumel der Freude, vor seine Richter geführt zu werden, und erzählte den Traum, welcher ihm ins Gedächtniß zurückgerufen, Was der Schreck daraus verwischt hatte. Man schrieb nach Hamburg, und die Antwort setzte die Unschuld des Angeklagten außer allen Zweifel.

Mannigfaltiges.

(Deutsche Literatur in Nordamerika.) Der Geschmack der Amerikaner, vorzüglich der Amerikanerinnen, in den Vereinigten Staaten an der deutschen Literatur ist in fortwährendem Zunehmen, und der deutsche Eifer in Uebersetzung der Werke Cooper's und Irving's wird bald von dem amerikanischen in Uebersetzung Schiller's und Göthe's eingeholt werden. Namentlich haben sich bisher schon fünf Uebersetzer an Schiller gemacht, allein mit wenig günstigem Erfolge. In Boston erscheint eine Anthologie der besten deutschen Schriftsteller. Dies beweiset wenigstens das steigende Interesse an der deutschen Literatur, Was in der Folge nur zu erfreulichen Resultaten führen kann. Vor der Hand produciren, nach einer Rede, welche Wesselhöft vor ein paar Jahren zu Allentown in Pennsylvania bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zu dem ersten Gebäude einer homöopathischen Heil- und Lehranstalt hielt, vierzehn amerikanische Millionen in der Wissenschaft nicht so viel, als das Königreich Sachsen, das vielleicht halb so groß als Pennsylvania ist, — und „wir besitzen,“ sagt der erwähnte Redner, „keine gelehrte Anstalt von Bedeutung, an der nicht deutsche Lehrer sind, keine, an welcher nicht deutsche Sprache gelehrt wird, keine, auf der nicht vorzugsweise auf deutsche Wissenschaft hingewiesen wird.“ —

(Hand-Tanz.) Während der letzten Messe in Sinigaglia producirten sich drei Gymnastiker mit einem Tanze, den sie nicht mit den Füßen, sondern mit den Händen ausführten. Entrechats und Pirouetten gelangen ihnen auf verwunderliche Weise. Sie wurden mit Beifall überschüttet, und werden sich nächstens in Rom sehen lassen. Wenn es nicht erlaubt ist, sein Brot durch Stehlen zu erwerben, so sollte es auch nicht erlaubt sein, um des Brotes willen zum Affen sich herabzuwürdigen. —

(Tausend und eine Nacht) erscheint in Herrmannstadt in wallachischer Uebersetzung. —

(Vornehme Kutscherinnen.) Die englischen Damen haben nun einen guten Grund mehr, als die meisten übrigen Damen und sonstigen Frauen, sich um die Leitung

ihrer Kinder persönlich wenig zu bekümmern, sie verlegen sich nämlich mit immer größerem Eifer auf die Leitung der Kasse. Wozu machen sie sich diese Mühe? Ihre Kasse kann ja eben so gut der Kutscher im Zaum halten, als ihre Kinder der Hofmeister und die Gouvernante. Also muß das Kutschieren amüsanter sein. Eine Lady Wilton hat sogar schon eine Art von Kutscher-Celebrität erhalten. Wenn Das Nante's Frau wüßte, so würde sie nur noch ungeflümm dringen: „Mann, emancipire mir!“ Wir zweifeln nicht daran, daß diese Damenrosenkerlei nächstens aus dem Englischen ins Deutsche übersezt werden wird. —

Der Szászvároser bürgerliche Leseverein.

Am 21. April d. J. wurde zu Szászváros in Siebenbürgen ein Verein eröffnet, welcher unter dem Titel eines „bürgerlichen Lesevereins“ aus folgenden Betrachtungen hervorgegangen ist:

Der Gewerbsmann, wenn er seinem Berufe treu und wacker Genüge leisten will, ist in der Regel gar sehr auf die vier Wände seines Zimmers, Kauf- oder Kramladens angewiesen. So höchst rühmlich es nun einerseits ist, wenn der Gewerbsmann seiner Arbeitstube aus warmer Neigung zu freigewählter Beschäftigung recht vom Herzen anhänglich ist, so wäre es doch andererseits höchst nachtheilig, wenn diese Arbeitstube dermaßen hermetisch verschlossen bliebe, daß selbst der Quell des geistigen Lichtes keinen Eingang in dieselbe zu finden vermöchte. Denn nicht bloß das emsige Treiben in der Werkstätte ist ja die Aufgabe des Gewerbmannes; rastloses Fortschreiten auf der Bahn der Erkenntniß, und sofort immer höher und höher zu steigendes allgemeines Lebensinteresse wird auch ihm zur Pflicht gemacht.

Allein die Isolirung der Arbeitstube von dem Quells des geistigen Lichtes, was müßte sie, abgesehen von allem Uebrigen, selbst auf den Betrieb des Gewerbes für einen nachtheiligen Einfluß üben! wie tief müßte dessen Mechanismus zurückbleiben gegen das im Gange der Industrie so rasch vorwärts schreitende Ausland! wie müßte sich sein Nüdergang mehr hemmend reiben, als fördernd bewegen in dem Roste und in der Verknöcherung althergebrachten Schlundrians, wenn dem Gewerbsfleiß nicht eine Bahn eröffnet würde, auf der ihm die trefflichen Erfindungen und Verbesserungen des unaufhaltam fortschreitenden Zeitgeistes auch aus der weitesten Ferne bekannt und anschaulich gemacht werden können!

Dies waren die Betrachtungen, aus welchen der Szászvároser bürgerliche Leseverein hervorgegangen ist. Sein Zweck dürfte aus dem Gesagten ziemlich deutlich hervorleuchten; seine Mitglieder sind Bürger und Honoratoren, welcher Umstand jedoch dem Titel eines „bürgerlichen“ Lesevereines durchaus nicht entgegensteht, denn a potiori fit denominatio; die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 68 bis 70 Individuen, welche jährlich zu einem Beitrage von 4 fl. C. M. verpflichtet sind. Das Locale befindet sich in einem Gebäude des Allodial-Deceptor's, Carl W y a f f e n h u b e r, dessen reger Theilnahme an der guten Sache der nunmehr eröffnete Verein nicht Wenig zu verdanken hat.

Aus der Bibliothek des Vereins, welche gegenwärtig 300 Bände zählt, und neben belletristischen Meisterwerken die gediegensten und fruchtbarsten Werke für Industrie enthält, werden in jeder Woche zwei Bände durch den Bibliothekar an jedes Vereinsmitglied verliehen, welche Sonnabends zurückgestellt werden müssen, wenn sie von dem Betheiligten nicht auch für die nächste Woche erbeten werden. Die Zeitschriften sind unverschlossen in dem Lesezimmer zu haben, welches jedoch, damit Niemand in Versuchung gerathen könne, mehr Zeit in dem genannten Locale zubringen, als ihm und seinem Geschäfte dienlich ist, nur von 5 bis 7 Uhr nachmittags, in den Sommermonaten wohl auch bis 8 Uhr, offen ist. Auch Frauen ist der Zutritt in den Verein gestattet, jedoch nur an Sonntagen, und an jedem zweiten und dritten Feiertage dürfen sie in dem Leselocale erscheinen.

Nun noch einige Worte des tiefen und gewaltigen Jean Paul. Sie lauten folgendermaßen:

„Woher will die Humanität des froh lebenden Griechen, die Moralität des freieren, vom Blüthe emancipirten Menschen einem müden Gesetze kommen, der keinen größern Cirkel von Ideen kennt, als den seines Epitaphes, und keine andern Radien, als die der Weisheit, und der keine Lust hat, als Eßlust?“ —

Nach dem Satelliten.